

Götter und die mythischen Gestalten der Antike regieren. H. Becher SJ

Torberg, Friedrich: Lebenslied. Gedichte aus 25 Jahren. (78 S.) München 1958, Langen-Müller. DM 3,80.

Der gläubige und doch wieder ungläubige, suchende und einsame jüdische Dichter spricht seine Verlassenheit aus, die Verbundenheit mit der geliebten Frau, die Schrecken der Verfolgung, die Sehnsucht nach der österreichischen Heimat und schließlich den Trost, aber auch den vorübergehenden Zweifel, die ihm die Erinnerung an die Geschichte seines Volkes und die Teilnahme an seinem Gottesdienst wecken. In den strenggefügt und sinngesättigten Versen verbinden sich moderne Bilder und ehrwürdige Überlieferung.

H. Becher SJ

Stiefenhofer, Anton: Noch springen lebendige Brunnen. (48 S.) Darmstadt 1958, L. Saeng.

Es sind wohl Erstlingsgedichte, in denen die Natur, die Begegnung mit dem Menschen, der Gottesdienst und die Liturgie den Stoff bieten, der im Dichter geformt wird und der ihn selbst zu geistigerer Gestalt bildet.

H. Becher SJ

Bingel, Horst: Junge Schweizer Lyrik. (45 S.) Stierstadt 1958, Eremiten-Presse. DM 11,—.

Eine Reihe ernster junger Schweizer Lyriker werden hier in einigen Proben vorgestellt. Ein jeder ist einsam für sich und sucht in der flutenden Welt um sich einen Halt. Daher auch das Eigenwillige in Wort und Form. Sie wollen alle die Erscheinungen des mit den Sinnen Erfahrbaren hinter sich lassen. Der eine oder andere ruft sogar nach Gott. Die Beigaben abstrakter Kunst passen zu den Gedichten. Es ist die Frage, ob sich diese Versuche zum allgemein Verbindlichen durchzuringen vermögen.

H. Becher SJ

Eluard, Paul: Hauptstadt der Schmerzen. (102 S.) Berlin 1959, K. H. Henssel. Ln. DM 9,80.

Ähnlich wie der abstrakte Maler Linien und Farben — einzeln oder gebündelt — benutzt, um seine subjektiven Gedanken der Allgemeinheit mitzuteilen, setzt auch der Lyriker Eluard Bilder und Gleichnisse, die sehr oft aus ganz wesensverschiedenen Elementen bestehen, nebeneinander. Er erreicht damit, daß man schon beim ersten Lesen einen vagen Eindruck hat. Zu einer vollständigen Erkenntnis ist ein wiederholter Versuch, eine geistige Vorstellung zu gewinnen oder das Ganze verstandesmäßig zu begreifen, notwendig. Davor scheut man zurück, weil

man bald erkennt, daß diese dichterische Manier im Grund nur ein leicht nachahmbares Handwerk ist, das dem Verstand und dem Willen, nicht der unmittelbaren Tätigkeit des ganzen Menschen verpflichtet ist. Wenn man auch anerkennen wird, daß sich Eluard (wie viele andere) um die Erneuerung schal gewordener Formen bemüht, so ist doch wohl dieser „Andeutungslyrik“ (Thibaudet) keine große Zukunft beschieden. Sie verblüfft, aber ergreift nicht.

H. Becher SJ

Hartung, Rudolf: Vor grünen Kulissen. Gedichte. (60 S.) Köln 1959, Kiepenheuer & Witsch.

Die Kraft einer bildhaften Sprache setzt Hartung ein, um die persönlichen Erfahrungen, die Vereinsamung und Ziellosigkeit inmitten der chaotischen Fülle des Daseins darzustellen. Der Leser vollzieht im Nacherleben diese subjektiven Stimmungen, die aber nur zuweilen zu allgemeingültigen Erlebnissen werden. Ein gewisser Einfluß Rilkes ist spürbar.

H. Becher SJ

Erzählungen

Hagelstange, Rudolf: Das Lied der Muses. (83 S.) München 1958, R. Piper & Co. DM 7,80.

Die gewollt poetische, und dann auch wieder peinlich abfallende Sprache läßt die Reise Hagelstanges zu den griechischen Inseln, den Besuch des Johannesklosters auf Patmos, den Aufenthalt bei den Fischern auf Mykonos und die Erinnerungen an das antike Delos nicht zu einem reinen Genuß werden.

H. Becher SJ

Brandys, Kazimierz: Die Mutter der Könige. Roman. Die Verteidigung Granadas. Erzählung. (227 S.) Köln 1959, Kiepenheuer & Witsch. DM 14,80.

Was G. Orwell in „1984“ als Utopie erzählt, wird hier an den polnischen Verhältnissen seit etwa 1935 verdeutlicht. Die Witwe Lucja König erlebt sie an ihren vier Söhnen und ihrem Bekanntenkreis. Die Unterdrückung der persönlichen Freiheit, die gegenseitige Bespitzelung, die Anonymität der Gewaltherrschaft führen zu unmenschlichen Zuständen, gegen die die Opferbereitschaft und die Leidskraft einer Mutter und der ihr Menschliches nach außen hin verbergenden Freunde vergebens ankämpfen. — Granada nannte eine Gruppe junger Kriegsteilnehmer ihr Theater, in dem sie ihrer Zeit und ihrer Umgebung einen Spiegel vorhalten wollten. Auch sie unterliegen: aus dem Theater wird schließlich eine Abteilung des Instituts zur Organisierung der Kultur (215). Der Stoff und die psychologische Analyse stehen im Vordergrund. Diese kritische Hal-

tung des Verf.s erlaubte zwar die Veröffentlichung der gut erzählten Dichtungen in der Zeit des „Iauwettens“, führte aber dann wieder zum Verbot der Werke.

H. Becher SJ

Keilson, Hans: Der Tod des Widersachers. Roman. (308 S.) Braunschweig 1959, Westermann. DM 13,80.

In nackten Worten: der Sohn jüdischer Eltern muß schon als Kind, dann als Heranwachsender und Mann unter den Anfängen der Hitlerbewegung leiden, taucht unter, erlebt die Gefangennahme und den Tod seiner Eltern, wird selbst verraten, da er flieht, erschossen und erschießt seinen Verfolger. Doch kommt im Buch weder das Wort „Jude“ vor, noch wird die „Bewegung“ genannt. Ein gewisser J. B. nur tritt auf, fanatisiert in seiner Rede das Volk, und jugendliche Anhänger schänden einen Friedhof. Es scheint, als ob diese, die Bekannten einer Freundin, durch eine unvorsichtige Bemerkung aufmerksam gemacht, ihn zum Tod bringen. Das Opfer erzählt selbst sein inneres Werden und verbirgt, als die Gefahr zu groß ist, seine Aufzeichnungen bei einem Rechtsanwalt, der sie dem Verf. des Buches übergibt und ihm von dem Ende erzählt. Diese Verkleidung des Ganzen hat einen tiefen Sinn. Es kommt darauf an, daß der Mensch überall in seinem Widersacher einen Förderer des eigenen Ich erkennt. Wenn er auch Geißel ist, so ist er doch Gottes Geißel. Er hat auch eine Sendung, den Menschen nämlich von der Neigung, sich durch Siege und Unaufrichtigkeit voranzubringen (zu „mogeln“), zu befreien, damit er innerlich wachse. Nicht der Haß ist dem Leben zugetan, sondern nur die Liebe, die erträgt, was schließlich zu innerer Selbstfindung führt. Die Elche bedürfen, um zu gedeihen, nicht bloß der Nahrung, sondern auch der Wölfe. Sonst erkranken sie und gehen ein. Das Wesen des Bösen, des Widersachers, braucht man nicht zu ergründen; sein Tod ist unfruchtbar. Wichtig ist nur zu erkennen, „daß er noch furchtbarer in eines Höheren Macht stand als wir in der seinen“ (295). Der Roman ist also ein tiefsinniges Buch. Es appelliert nicht gerade an das Christentum, sondern verbleibt im Reimenschlichen und weist auch nicht auf die Feindesliebe in ihrer ganzen Fülle hin. Aber es steht doch in dieser Nähe. Zu dieser Undeutlichkeit paßt es auch, daß der Verfolgte im Augenblick seiner Verhaftung zur Waffe greift und den Gegner tötet. Es geschieht wohl, um den Eindruck zu vermeiden, daß eine solche Gesinnung zur Passivität führe. Aber es ist schon sehr viel, daß diese natürlichen Voraussetzungen der christlichen Lehre erörtert werden. Das Buch ähnelt dem Tagebuch der Anne Frank, steht aber auf einer viel höheren geistigen Ebene.

H. Becher SJ

D'Arzo, Silvio: Des Andern Haus. Erzählung. (84 S.) Wiesbaden 1959, Insel-Verlag. Ln. DM 7,80.

Ein alter Bergpfarrer ringt um die Seele einer alten Frau, die ihrem armseligen Leben durch Selbstmord ein Ende machen will und ihn fragt, ob es Ausnahmen von der Regel, daß Selbstmord Sünde sei, gibt. Es gelingt ihm nicht, daß sie ihr inneres Weh offenbart und überwindet. Die zarte andeutende Sprache ist die gegebene Form, um der Ehrfurcht vor „dem Haus eines Anderen“ gültigen Ausdruck zu geben. Die Novelle ist ein Werk hoher Dichtkunst.

H. Becher SJ

Kaesser, H. J.: Spiel des Schicksals. Roman. (235 S.) Zürich 1958, Orell Füssli. DM 13,50.

Die etwas sentimentale Geschichte einer schwedischen Arztfamilie, in der der Vater früh stirbt und seine viel jüngere Frau mit zwei Kindern zurückläßt. Der Sohn sorgt mit seiner Schwester für die Mutter, als ob er der Vater wäre. Das Idyll zerbricht, als die Mutter sich wieder verheiratet. Die Kinder stellen sich feindlich gegen das neue Paar; der Sohn kommt bei einem Auto-unfall ums Leben. Seine Schwester beschreibt in einem Roman das Geschehen, entweicht nach Paris, wird berühmt und verliert sich an Nihilisten des Geistes. Als sie wieder zu sich kommt, kehrt sie nach Hause zurück. Das Schicksal fügt es, daß die Mutter erkrankt und nach Davos muß und ihre Tochter den noch nicht einjährigen Stiefbruder pflegt. Jetzt kommt es zu einer Versöhnung mit dem Stiefvater, ja zum Aufkeimen einer Liebe. Sie entsagt ihr aber und darum auch ihrer Heimat. Die Schicksalsspiele sind erdacht und geschickt zusammengefügt.

H. Becher SJ

White, Antonia: Die gläserne Wand. Roman. (378 S.) Frankfurt 1958, Josef Knecht. DM 14,80.

Dieser „Roman“ ist eigentlich nur ein großartig durchgeführtes, psychologisches Experiment: Ein nervös labiles Mädchen wird nach einer kurzen, unglücklichen, nicht vollzogenen Ehe und im Rausch einer neuen Liebe, bei der sich telepathische Kräfte zeigen, wahnsinnig. Im Irrenhaus erwacht sie nach einigen Monaten schwerster Erkrankung allmählich und wird wieder gesund. Der ganze Ablauf des Geschehens wird ungemein eindringlich und glaubhaft durchgeführt. Bedeutungsvoll ist auch, wie sich die katholische Überzeugung, die auf den ersten Blick plump und herrisch unmenschliche Forderungen aufstellt, nachher als Ordnung erweist, die Wahrheit, Haltung und Kraft spendet, die Krankheit zu ertragen und zu überwinden.

H. Becher SJ